

Israels Ewigkeit.

Ihr hasset den Stamm vom Jordanstrand,
Ihr schmähet mein väterlich Blut,
Mit Schmutz bewerfet ihr mein Gewand,
Mir neidend den kräftigen Muth.
Und hoffet ihr uns zu vernichten?
Mit nichten!

Am Morgen die göttliche Krone mich schmückt,
Sein fürstliches Armband dazu,
Mit dem Herrichermantel der Herr mich beglückt,
Und das Haupt mir beugen willst Du?
Mich mahnen die heiligen Zeichen:
Nicht weichen!

Au der Pfoste erkennst Du des Wappens Zier?
Sieh, wenn ich die Stätte geweiht!
Ist Jakob's Gezelt nicht ein heilig Revier?
Hier trotz' ich dem Toben der Zeit.
Die göttlichen Zeichen mir winkten:
Nicht sinken!

Womit Du mir drohest, das schrecket mich nicht!
Stets naht mir der düstere Tag,
Wo Zion's Höhen entshwand das Licht,
Die Fürstin im Staube lag.
Fängst hab' ich verlernt zu wimmern
Auf Trümmern.

Und willst Du mich fetten? Da mahnt mich das Fest
Mit der Freiheit ärmlichen Brod
Und dem Kraute des Leides: Vom Elend gepreßt,
Nicht beuge Dein Haupt der Noth!
Wir tragen im ärmsten Gewande
Nicht Bande.

Und Du raubst mir das Recht? Mich mahnet das Fest
An des Sinai donnernden Ton,
Und des Ewigen Worte trägt Israels Nest
Durch brausenden Meeres Drohn.
Was könnt ihr, bewahr' ich den Glauben,
Wir rauben?

Zum Kampfe für Gott, für Freiheit und Recht
Ruft mächtig des Schophars Schall,
Er kündet Erlösung dem Menschengeschlecht,
Veröhnung den Völkern all.
Und wähnt ihr, des Ewigen Zeugen
Zu beugen?

Ich bin es, der Mann vom Jordanstrand,
Da sich ich in Gottes Hut,
Er hat mich bekleidet mit festem Gewand,
Er gab mir den kräftigen Muth.
Und wähnet ihr uns zu vernichten?
Mit nichten!

Ludwig A. Rosenthal,
Prediger zu Eöthen.

Aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

(Nach einer wahren Begebenheit)

von
Friedrich Hoff.

I.

(Alle Rechte vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

„Die Frau liegt droben im Sterben,“ erklärte ihm einer der Anwesenden

Der junge Bauer verfärbte sich. „Die Ehrmann liegt im Sterben?“ fragte er leise.

Der Andere nickte bejahend. „Mir scheint, sie heißt Ehrmann, der da ist ihr Mann — der Wirth.“

Der zuletzt Eingetretene warf einen forschenden Blick auf Denjenigen, der ihm als Ehrmann bezeichnet war.

„Alsbauu das ist der Vater —“ murmelte er vor sich hin, „armes Ding! — wenn ich nur Wort halten könnt.“

Er verließ das Zimmer, doch nicht das Haus. Draußen in der Thur blieb er stehen und blickte forschend um sich.

„Wenn nur die Alte — wie heißt sie doch? — die Leah da wär' — mit der könnt' ich reden.“

Er ging noch etwas tiefer hinein in das Haus, als ein Schenk mädchen, das mit einer vollen Kanne aus dem Keller kam, ihm entgegen trat. Verwundert fragte sie, was er hier suche, er möge doch in's Schenkzimmer gehen.

„Ich such' die Leah,“ erwiderte er, einem plötzlichen Einfalle folgend, „ihre Schwester schickt mich, ich soll ihr was bringen.“

„So wartet,“ versetzte das Mädchen, „ich werde die Alte zu Euch schicken.“

Sie öffnete die Küchenthür und rief der augenblicklich dort beschäftigten Leah zu, daß ein Bote von ihrer Schwester ihrer harre.

„Ein Bote von meiner Schwester?“ brummte Leah, „der muß ein Lump sein, zehn Jahre lang ist meine Schwester todt,“ dennoch trat sie neugierig hinaus.

„Was wollt Ihr?“ herrschte sie dem Bauer zu, „Ihr kommt von meiner Schwester?“

Er neigte sich zu ihr und stüsterte ihr einige Worte in's Ohr. Die Alte fuhr zusammen und starrte ihn wie ungläubig an. Er neigte sich abermals zu ihr und stüsterte ihr abermals einige Worte zu.

„Kommt,“ rief sie mit bebender Stimme, „kommt mit mir, Ihr müßt mir mehr von meiner Schwester erzählen.“

Sie öffnete ein kleines Zimmer, das ihr zum eigenen Gebrauch eingeräumt war und bedeutete dem Boten, ihr dorthin zu folgen, dann schloß sie die Thür und schob den Nachriegel vor. — Etwa zehn Minuten